

osteuropa

Zeitschrift für
Gegenwartsfragen
des Ostens

Der historische Holzweg
der KPdSU

Nationalismen
in Jugoslawien

Deutsche Aussiedler aus Polen
und der Sowjetunion

42. Jahrgang Februar 1992 ISSN 0030-6428

Herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde
Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

osteuropa

ZEITSCHRIFT FÜR GEGENWARTSFRAGEN DES OSTENS

42. JAHRGANG/HEFT 2/FEBRUAR 1992

INHALT

<i>Heinz Brahm</i> Der historische Holzweg der KPdSU	99
<i>Detlef Schubert</i> Irrweg oder Wegbereitung? Gorbatschows Perestrojka als Übergangsprozeß zu marktwirtschaftlich-demokratischen Strukturen	110
<i>Mojmir Križan</i> Nationalismen in Jugoslawien. Von postkommunistischer nationaler Emanzipation zum Krieg	121
<i>Adolf Karger</i> Die serbischen Siedlungsräume in Kroatien	141
<i>Barbara Dietz</i> Anders als die anderen. Zur Situation der Deutschen in der Sowjetunion und der deutschen Aussiedler in der Bundesrepublik	147
<i>Zenon Wiśniewski</i> Aus Polen – nach Deutschland. Zahlenmäßige Entwicklung und Integrationsprobleme der Aussiedler	160
<i>Joachim Bahlcke</i> Zum Stellenwert der deutschen Sprache in der Tschechoslowakei	171

Bücher und Zeitschriften

Dietrich Geyer, Hrsg.: Europäische Perspektiven der Perestrojka (S.178); Sowjetpolitik unter Gorbatschow: Die Innen- und Außenpolitik der UdSSR 1985–1990 (S.178); *Klaus Segbers*: Der sowjetische Systemwandel (S.179); *Anatoli Sobtschak*: Für ein neues Rußland (S.180); *Johannes Grotzky*: Herausforderung Sowjetunion. Eine Weltmacht sucht ihren Weg (S.180); *Lois Fisher-Ruge*: Überleben in Rußland (S.181); *Gabriele Krone-Schmalz*: ... an Rußland muß man einfach glauben (S.182); *Leonore Schumacher*: Die Stadt im Feuer. Nachdenken über Rußland (S.183); *Christopher Andrew, Oleg Gordiewsky*: KGB. Die Geschichte seiner Auslandsoperationen von Lenin bis Gorbatschow (S.184); *Johannes Grotzky*: Konflikt im Vielvölkerstaat (S.184); *Gerd Koenen, Karla Hielscher*: Die schwarze Front. Der neue Antisemitismus in der Sowjetunion (S.186);

Detlef Schubert

Irrweg oder Wegbereitung?

Gorbatschows Perestrojka als Übergangsprozeß zu marktwirtschaftlich-demokratischen Strukturen

Ganz sicher stellt der von konservativen Kreisen der sowjetischen Führung unternommene, aber durch den Widerstand von engagierten Teilen der Moskauer Bevölkerung unter Führung von Jelzin letztlich gescheiterte Putsch vom August 1991 einen dramatischen Wendepunkt in der Geschichte der Sowjetunion dar. Der Realsozialismus Lenins und Stalins wurde in diesem Land, das von jeher sowohl seine Anhänger als auch seine Gegner als das „Zentrum der kommunistischen Weltrevolution“ betrachteten, nun endgültig zu Grabe getragen worden. Sein staatlicher Überbau – die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken – ist faktisch zerfallen. Auch für die Republiken und die Völker in der Sowjetunion scheint nun – zumindest in politischer Hinsicht – die Möglichkeit für Markt und Demokratie gegeben.

Die Niederwerfung des Putsches hat aber auch einen Entwicklungsabschnitt in der Geschichte der Sowjetunion beendet, der in seiner zeitlichen Dauer zwar nunmehr als recht kurz erscheint, dessen historische Bedeutsamkeit jedoch mit Sicherheit weitaus höher liegt: Gemeint ist die maßgeblich von Gorbatschow getragene sechsjährige Phase der Perestrojka in der Sowjetunion. Eine der zentralen Fragen, die sich für die Wissenschaft jetzt auftut, besteht dabei darin, wie die Perestrojka als Abschnitt in der Geschichte der Sowjetunion prinzipiell einzuordnen ist. War es vorrangig oder gar ausschließlich nur der Versuch reformerischer, der kommunistischen Ideologie verhafteter Kräfte, das sozialistische System aus machtpolitischen Interesse zu retten? Oder aber muß nicht auch die Perestrojka bis zu einem gewissen Grade als ein unvermeidlicher Entwicklungsabschnitt der Sowjetunion, vielleicht sogar als Wegbereitung zu demokratisch-marktwirtschaftlichen Strukturen betrachtet werden?

Zur Diskussion steht somit das Problem der Mehrschichtigkeit, Komplexität und Multidimensionalität dieses Abschnitts in der sowjetischen Geschichte, dessen Analyse für das Verständnis sowjetischer Entwicklung und auch für die Lösung praktischer Entwicklungsprobleme wichtig ist.

(Der vorliegende Aufsatz versucht vor allem Diskussionen eines Seminars zu verarbeiten, das im September 1991 im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung in Köln stattfand.)

Die Ziele der Perestrojka

Mißt man die Perestrojka an den von ihrem hauptsächlichen Verfechter Gorbatschow selbst gesetzten gesellschaftspolitischen Zielen, so muß in der Tat von einem Scheitern dieses Konzepts gesprochen werden. Ziel Gorbatschows war – obwohl er mit Schwierigkeiten, wahrscheinlich auch mit krisenhaften Entwicklungen im Verlauf der Perestrojka rechnete – natürlich nicht die Herbeiführung jener dramatischen Lage in der Sowjetunion, wie sie sich nunmehr darstellt. Schon gar nicht wollte er das sozialistische System abschaffen, von der Auflösung des Staatsgebildes der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken als die für ihn sicherlich schmerzlichste Niederlage ganz zu schweigen.

Das 1985 von Gorbatschow verkündete Programm einer Perestrojka läßt sich im Grunde in drei Punkten umreißen:

- ▷ Es sollte ein grundsätzlicher Bruch mit der stalinistischen Vergangenheit erfolgen. Der stalinistische Sozialismus trug für Gorbatschow mit seiner ausschließlichen Betonung eines außerhalb jedweder Kontrolle stehenden politischen Zentrums in Gestalt des Politbüros der kommunistischen Partei autoritären und diktatorischen Charakter. Er war stets durch Machtmißbrauch und Verbrechen und besonders in seiner Endphase auch durch wirtschaftliche Uneffektivität charakterisiert. Er führte zu einer extremen Verengung des außenpolitischen Handlungsspielraumes.
- ▷ Gorbatschow ging es um einen Sozialismus in der Sowjetunion, der deren internationale Position stärken und innenpolitisch Akzeptanz durch die Bevölkerung erfahren sollte. Er zielte deshalb auf wirtschaftliche Prosperität, wobei er hierfür eine grundlegende Erneuerung der politischen Strukturen als unumgänglich erachtete. Entscheidungsprozesse sollten nicht mehr nur vom Politbüro und der es umgebenden Parteibürokratie ausgehen. Vielmehr plädierte er bei Stärkung der staatlichen Zentrale, vor allem in Gestalt des Präsidentenamtes, zugleich für eine partielle Autonomie unterer Ebenen (Betriebe, Kommunen, auch die Republiken) sowie für eine Beteiligung der Bürger am Entscheidungsprozeß.
- ▷ Obwohl Gorbatschow in der Außenpolitik ein deutliches Zugehen auf den Westen, speziell die USA, praktizierte und auch bereit war, Erfahrungen des Westens auf dem Gebiet der Gesellschaftspolitik für die Sowjetunion zu erschließen, lehnte er jedoch eine Übernahme des Gesellschaftsmodells westlicher Prägung nicht nur aus politischen, sondern vor allem auch aus prinzipiellen Gründen ab. Hier gab es bis 1991 bei ihm keine Bewegung.

Gorbatschow wollte somit wohl einen grundlegenden Wandel des Systems, der über das hinausgehen sollte, was frühere Reformansätze, etwa unter Chruschtschow, anstrebten. Dafür steht, im Kontext der Demokratisierung, vor allem Glasnost, d. h. jenes Aufreißen des Schleiers aus Lüge und Verschwiegenheit, aus Halbwahrheit und Verdrängung, wie er über Jahrzehnte das Land bedeckte und lähmte. Für Gorbatschow war Perestrojka auch kein fertiges Konzept, welches nur noch seiner Realisierung bedurfte. Er ging durchaus von der Entwicklungsfähigkeit und -notwendigkeit dieses Konzepts aus, indem er zunächst nur grobe Umrisse lieferte, auf stattfindende praktische Veränderungen reagierte und diese einarbeitete.

Dennoch sollten aber auch essentielle, d. h. die Identität einer sozialistischen Gesell-

schaft ausmachende Merkmale, wie er sie als Erbe des Leninismus verstand, erhalten bleiben. Dies betraf im Kern den Umstand, daß der „demokratische Zentralismus“ weiterhin als das grundlegende politisch-organisatorische Instrument der gesellschaftlichen Entwicklung fungieren sollte. So war an eine Abschaffung der führenden Rolle der Kommunistischen Partei in den ersten Jahren der Perestrojka nicht gedacht, und selbst nach der Streichung ihres Führungsanspruchs aus der Verfassung im Jahre 1989 war Gorbatschow noch im Glauben, daß die Kommunistische Partei ihre dominierende Stellung mit anderen, demokratischen Mitteln weiter behaupten kann und muß. Deshalb war seine Haltung zu einem Mehrparteiensystem in der Sowjetunion stets zwiespältig. Anfangs lehnte er ein solches ab. Später hielt er es zumindest für nicht erforderlich. Gorbatschow trennte streng zwischen Unterschiedlichkeit und Gegensätzlichkeit politischer Interessen. Erstere empfand er als legitim, während letztere ihm doch eher suspekt waren.

Gorbatschow war auch weit davon entfernt, den „demokratischen Zentralismus“ in der Wirtschaft abzuschaffen. Zwar war er gegen eine strenge, bis ins Detail gehende Planung der gesamten Wirtschaft sowie die Verwandlung der Betriebe und einzelnen Produzenten in reine Befehlsempfänger. Die Idee des Marktes, früher im Grunde mit Kapitalismus gleichgesetzt, war seit 1987 im Arsenal der Perestrojka präsent. Indes wurde der Markt nicht als das primäre Regulierungsinstrument der Wirtschaft anerkannt. Die Betriebe sollten in Gestalt von Staatsaufträgen in der Abhängigkeit des Staates verbleiben. Insbesondere jedoch sollte das sogenannte gesellschaftliche Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln – neben der führenden Rolle der Kommunistischen Partei der zweite große ideologische Eckpfeiler des Marxismus-Leninismus – im Sinne der rechtlichen Verfügungsgewalt unangetastet bleiben. Es sollte hier nur neue Möglichkeiten der Nutzung seitens der Betriebe und der einzelnen Produzenten geben.

Utopismus der Perestrojka als Ursache ihres Scheiterns

Fragt man nun nach den Ursachen für das Scheitern der Perestrojka als Reformkonzept, so ist es sicherlich auch hier nicht der Faktor des Zu-spät-Kommens, der dabei eine Rolle spielt. Bekanntlich maß Gorbatschow der Rechtzeitigkeit von Veränderungen für eine erfolgreiche Reformierung des stalinistischen Systems und für das Überleben des Sozialismus und seiner Verfechter, wie seine Berliner Äußerung von 1989 zum Ausdruck brachte, große Bedeutung bei. Er nahm Rechtzeitigkeit für sich und die Perestrojka in Anspruch.

Heute ist indes völlig klar, daß auch bei der Perestrojka der zeitliche Faktor keine Rolle spielte. Auch zu einem früheren Zeitpunkt hätte sie wohl keine Chance auf eine Verwirklichung gehabt.

Es lag auch ursächlich nicht am Widerstand oder am mangelnden Realisierungswillen von Gegnern bzw. von nachgeordneten Leitungsgremien bis hin zum Volk, die sich einer an sich guten Idee verweigerten. Der Wert und Gehalt von Idee und Praxis der Perestrojka im Kontext von Umständen und gegenläufigen Aktivitäten bilden sicherlich einen wichtigen Gegenstandsbereich, der ausführlicher Analyse bedarf. Indes müssen sich politische Ideen dem Kriterium der Realisierbarkeit unterziehen, um ihre praktische Tauglichkeit nachzuweisen. Werden sie von der Wirklichkeit nicht akzeptiert, so liegt dies gewiß nicht an dieser.

Was zum Scheitern der Perestrojka als Reformkonzept geführt hat, war einmal ihr widersprüchlicher ideologisch-konzeptioneller Ansatz, nämlich das bestehende sozialistische System grundlegend zu verändern, ohne es jedoch abzuschaffen. Gorbatschow war der „Sache des Sozialismus“ als alternativem Gesellschaftssystem zum Kapitalismus verpflichtet. Er wollte nur partiell aus den Dunstkreis marxistisch-leninistischen Denkens heraustreten. Zwar muß man ihm zugute halten, daß er sich gegen eine fortdauernde Dogmatisierung dieser Auffassungen aussprach und zum Teil auch eine andere Selektion der überlieferten Gedanken und Auffassungen vornahm. Einige zentrale Ideen, die früher die Grundlage politischen Handelns bildeten, wurden von ihm nicht mehr gebraucht bzw. gar verworfen.

Dies betraf etwa nicht nur die Auffassung von der Diktatur des Proletariats. Er wandte sich z. B. auch gegen eine zu starke Abhebung der Parteielite vom gemeinen Volk, wie dies die Leninsche Theorie vermittelt. Andere, mehr praktisch ausgerichtete Konzepte, wie die sogenannte Neue Ökonomische Politik Lenins in den zwanziger Jahren, maß er größere Bedeutung bei.

Indes kann aber nicht übersehen werden, daß Gorbatschow keine prinzipielle Hinterfragung des Marxismus-Leninismus als Ideologie und Theorie vornahm. Immer wieder berief er sich auf Lenin als Gründer der Sowjetunion, beschwor seine philosophischen Visionen und sein politisches Geschick.

Perestrojka blieb insofern vor allem ein neues praktisches Gestaltungskonzept des Sozialismus mit einer alten ideologischen Grundlage. Der traditionelle Utopismus der marxistisch-leninistischen Ideologie wurde in das Perestrojka-Konzept übernommen und integriert.

Zum anderen muß allerdings konstatiert werden, daß sich das Perestrojka-Konzept hinsichtlich der Methoden der praktischen Umsetzung von gesellschaftspolitischen Ideen von seinen ideologischen Stammvätern unterschied. Zwar ging auch Gorbatschow von der zentralen Führung und Leitung dieses Prozesses aus, was ganz dem marxistisch-leninistischen Herangehen entspricht. Während jedoch der originäre Marxismus-Leninismus eine – wenngleich natürlich problematische – innere Konsequenz aufwies, die nach Popper in der Verbindung von Utopie und Gewalt bestand, fehlte im Gorbatschowschen Konzept der Perestrojka eine solche Verbindung. Kennzeichnend für dieses war der weitgehende Verzicht auf Gewaltanwendung. Daran ändern auch die Ereignisse im Baltikum und anderenorts nichts. Insofern muß sogar von einem doppelten Utopismus im Konzept der Perestrojka – ein Utopismus in Ziel und Methode – gesprochen werden.

Dennoch wäre es natürlich falsch, das Fehlen dieser inneren Konsequenz des Gorbatschowschen Perestrojka-Konzepts, wie sie im traditionellen Marxismus-Leninismus vorlag und wie sie mit zu einer zeitlich begrenzten Realisierung dieser Vorstellungen beigetragen hat, als Manko dieses Konzeptes zu interpretieren. Gerade hier hat Gorbatschow ja versucht, über die bisherige Praxis hinauszugehen. Gorbatschow ging von der Reformierbarkeit des Realsozialismus aus.

Er sah nicht, daß es sich hier um eine Gesellschaft handelt, deren wichtigstes Merkmal eine Ganzheitlichkeit ist, wie sie vor allem durch das Wirken der kommunistischen Partei konstituiert wurde. Jede Veränderung in einem einzelnen Bereich hätte zwangsläufig die prinzipielle Infragestellung dieses systemkonstituierenden Faktors nach sich ziehen müssen. Dies aber wäre dann keine Reform mehr gewesen, sondern eine Abschaffung des Gesamtsystems. Der Realsozialismus war insofern nicht reformierbar.

Das Problem der Motivation für eine Perestrojka

Utopismus in Ziel und Mittel waren somit die entscheidenden Ursachen für das Scheitern der Perestrojka. Dennoch ist damit die Frage der Ursachen noch nicht vollständig geklärt. Vor allem muß gesehen werden, daß die Perestrojka, wie sie sich als Idee und Konzept darstellt, natürlich kein „Entwurf freien politischen Denkens“ war. Ihr lagen Motive ihrer Verfechter, politische Auseinandersetzungen von Gegnern und Befürwortern und gesellschaftliche Bedingungen zugrunde. All dies schlug sich letztlich in diesem Konzept nieder, und ohne deren Analyse ist ein Verständnis des Scheiterns der Perestrojka nicht zu erlangen.

Hinsichtlich der Motivation ist es, wie dies in Analysen geschieht, sicherlich richtig, vor allem den in Gefahr geratenen Supermachtstatus der Sowjetunion als einen entscheidenden Aspekt zu sehen. Die Außenpolitik, die internationale Rolle der Sowjetunion, besaß spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg im Denken der sowjetischen Führungen einen überragenden Stellenwert. Man wußte sich als Siegermacht, später als Militärmacht mit einem großen Arsenal strategischer Massenvernichtungswaffen und mit einem riesigen Rohstoff-, Industrie- und Menschenpotential, das in der Außenpolitik einen entsprechenden Spielraum für die Realisierung der verschiedensten Interessen verschaffte.

Anfang der achtziger Jahre erkannten aber nicht nur Reformer, sondern breite Kreise der Führung, daß dieser Status, wie er sich fast ausschließlich auf dem Militärpotential der Sowjetunion aufbaute, bei Fortführung der bisherigen „Gesellschaftsstrategie“ auf die Dauer nicht mehr zu halten sein wird. Entgegen den Entwicklungen in der Industrialisierungsphase und des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs in den siebziger Jahren der technisch-technologische Abstand zu den führenden westlichen Industrienationen, speziell der USA, dramatisch an. Andererseits erfuhr die Aufrüstung in der Sowjetunion trotz Helsinki eine Weiterentwicklung. Die Rüstungsindustrie durchdrang immer mehr die gesamte Wirtschaft und lähmte zunehmend den zivilen Sektor mit dem Ergebnis, daß andere Bereiche der Gesellschaft einer weiteren Unterversorgung ausgesetzt waren.

Nicht nur, daß der immer noch erhoffte technologische Anschluß und damit die entscheidende Verfestigung der Supermachtposition der Sowjetunion ausblieb; vielmehr war durch den wirtschaftlichen Niedergang nunmehr auch der im Grunde einzige Stützpfeiler für den Supermachtstatus der Sowjetunion zumindest mittel- und langfristig in Frage gestellt. Es war daher kein Zufall, daß selbst der damalige Außenminister der UdSSR, der Altstalinist Gromyko, mit zu den Befürwortern einer Perestrojka gehörte. Man sah in breiten Kreisen der sowjetischen Führung gar keinen anderen Ausweg als eine grundlegende Strategieänderung.

Die verengende außenpolitische Zweckbestimmung, die der Perestrojka zugrunde lag, d.h. das Festhalten am Status der Sowjetunion als zweite – sozialistische – Supermacht, bildete die wichtigste Basis dafür, daß es nicht zu einer prinzipielleren Hinterfragung von Ideologie und Realität des Realsozialismus in der Sowjetunion kam. Auch Gorbatschow konnte sich dieser Motivation nicht entziehen.

Allerdings bedarf die Intention Gorbatschows hier einer genaueren Kennzeichnung. Gorbatschow war wohl auch primär an der Erhaltung und Stärkung der internationalen Rolle der Sowjetunion interessiert. Aber zum einen hatte für ihn der militärische Aspekt nur noch eine untergeordnete Bedeutung. Gorbatschow wollte den Supermachtstatus der UdSSR vor allem mit politischen Mitteln, langfristig durch die

Entwicklung der wirtschaftlichen, technologischen und sozialen Leistungsfähigkeit erhalten und festigen. Die Sowjetunion sollte als Supermacht eine konstruktive Rolle im internationalen Geschehen spielen, was natürlich nicht den Verzicht auf den Anspruch der Sowjetunion bedeutete, ihre Interessen als Supermacht wahrzunehmen und durchzusetzen.

Zum anderen war für Gorbatschow die Veränderung im Inneren nicht nur Mittel zum Zweck. Ihm kann unterstellt werden, daß es ihm auch darum ging, mit Hilfe eines wirtschaftlichen Aufschwungs den Lebensstandard der sowjetischen Menschen, der ja weit unter dem Niveau selbst der meisten anderen osteuropäischen Länder lag, zu verbessern. Die Demokratisierung sah er zwar in einem engen funktionellen Bezug zur wirtschaftlichen Entwicklung. Er erkannte aber auch ihren eigenständigen Wert, einschließlich im Rahmen der Verwirklichung der Menschenrechte. Gerade dieser Aspekt war es, der auch ehemalige Dissidenten, wie etwa Sacharow, dazu veranlaßte, zumindest in der Anfangsphase die Perestrojka mit zu unterstützen.

Gorbatschows Handeln war nicht von der Erhaltung und dem Ausbau der eigenen Macht für solche persönlichen Zwecke wie etwa Luxus und Privilegien getragen. Sicherlich hat sich Gorbatschow, wie ja im Grunde alle Politiker, in seiner Rolle gefallen, und er genoß auch das Ansehen, das ihm vor allem im Westen mehr und mehr zuteil wurde. Aber trotz aller Taktik war es wohl seine Absicht, das sozialistische System auch deshalb zu retten, weil dieses System es seiner Überzeugung nach Wert war, gerettet zu werden. Gorbatschow ist Glaube an die humanistische Sendung seiner Perestrojka wohl nicht abzusprechen. Dies mag auch einer der Gründe dafür sein, warum das Ende der Perestrojka offenkundig nicht das sofortige politische Ende von Gorbatschow darstellt.

Gab es eine Alternative zur Perestrojka?

Wenngleich die Perestrojka aus der Sicht der selbstgesetzten Ziele ihrer Verfechter gescheitert ist, und – wie jetzt klar zum Vorschein kommt – scheitern mußte, so läßt sich dies bezüglich ihrer historischen Funktion und praktischen Wirksamkeit nicht so eindeutig sagen. Freilich, betrachtet man heute den stattgefundenen Niedergang, speziell im ökonomisch-sozialen Bereich, so scheint die Überlegung, ob nicht eine Umgehung der Perestrojka, d.h. das direkte Ansteuern von Markt und Demokratie ohne einen solchen, quälenden Umweg geeigneter gewesen wäre, Sinn zu machen.

Indes ist es angebracht, in dieser Hinsicht einigen – historischen und politischen – Umständen und Faktoren Beachtung zu schenken, die gerade die Besonderheit sowjetischer Entwicklung ausmachen. Dies betrifft zunächst die Berücksichtigung jener Bedingungen, unter denen Veränderungen in der Sowjetunion überhaupt vonstatten gehen konnten. Zwar ist richtig, daß dieses Land, wie die meisten anderen Länder des Ostblocks auch, in den siebziger Jahren immer deutlicher in eine umfassende gesellschaftliche Krise geriet, die im Vokabular der Perestrojka als Stagnationsphase charakterisiert wurde. Wie die sich abschwächenden Wachstumsraten verdeutlichen, erreichte auch der Realsozialismus in der Sowjetunion in dieser Zeit mehr und mehr die Grenzen seiner ökonomischen Leistungsfähigkeit. Die gewollte „Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts“ fand nicht statt. Der Lebensstandard stagnierte bzw. verschlechterte sich sogar, und dies nicht nur in mate-

rieller, sondern auch in geistig-kultureller Hinsicht sowie bezüglich des weiteren Lebensumfeldes, wie etwa der Umweltbedingungen.

Warum kam es dennoch nicht zu einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel in der Sowjetunion? Hier sind insbesondere drei Aspekte von Bedeutung:

Einmal muß in der Tat berücksichtigt werden, daß gerade das russische Volk in einer jahrhundertelangen Tradition von politischem Obrigkeitsdenken und niedrigem Lebensniveau stand. In Gestalt des Zarentums konnten sich hier noch lange Zeit Strukturen erhalten, die in den meisten anderen europäischen Ländern schon längst der Vergangenheit angehörten. Die russische Oktoberrevolution von 1917, die in ihrer Phraseologie und zum Teil auch in ihrer Programmatik mit den autoritären Strukturen und der sozialen Not der zaristischen Vergangenheit brechen wollte, etablierte schließlich Verhältnisse, die in der Kontinuität dieser Vergangenheit lagen. Und obwohl es zu allen Zeiten kritische Intellektuelle gab, die sich aus dieser Entwicklung herauszulösen versuchten, sich ihr sogar – im Bewußtsein oftmals drakonischer Strafen – entgegenstellten, so war doch das Verhalten der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung von Anpassung und Unterordnung geprägt. Politische Repression und wirtschaftlich-soziale Mißstände gehörten zum Alltag des russischen Lebens, an dem nichts Außergewöhnliches war.

Außerdem ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, daß man im Jahre 1985 in der Sowjetunion noch nicht von einem dramatischen Einbruch in der ökonomisch-sozialen Entwicklung sprechen konnte. Auch hier unterschied sich die Situation in der Sowjetunion von der in anderen sozialistischen Ländern. Während etwa in Polen, wo der Anspruch an Lebensqualität traditionell höher war, es nach einer Phase sicherlich fragwürdiger Stabilität Anfang der achtziger Jahre zu abrupten Einbrüchen kam, die die Bevölkerung auf die Barrikaden brachten und schließlich zum Ausnahmezustand führten, stellte die sowjetische Wirtschaft im Grunde weiterhin jenes niedrige Niveau an Lebensstandard bereit, mit dem die Bevölkerung schon lange Zeit konfrontiert war.

An ein Aufbegehren seitens der Bevölkerung war insofern im Jahre 1985 in der Sowjetunion nicht zu denken. Dies aber, d.h. ein spontaner Veränderungsdrang „von unten“, wäre wiederum, wie etwa klassische Revolutionen zeigen, entscheidend für einen wirklich grundlegenden Gesellschaftswandel statt einer Reorganisation des Bestehenden gewesen. Schon aus dieser Sicht mußte es faktisch unvermeidlich einen bestimmten Übergangsabschnitt in der Entwicklung der Sowjetunion zu Markt und Demokratie geben.

Es gibt jedoch noch einen weiteren Grund, warum 1985 „nur“ eine Perestrojka in der Sowjetunion in Angriff genommen werden konnte. Dieser betrifft die politische Situation der Sowjetunion zur damaligen Zeit. Eine oppositionelle Bewegung, die in der Lage gewesen wäre, einen politischen Aufstand zu führen, geschweige zu entfachen, gab es nicht. Die Kontrolle seitens der Herrschenden war total. Die Dissidenten befanden sich in der Regel entweder im Gefängnis bzw. in der Verbannung oder aber im ausländischen Exil. Ihre Wirkung auf die Bevölkerung war relativ begrenzt.

Zudem war das Kräfteverhältnis zwischen Reformern und Reformgegnern damals noch ein anderes. Obwohl sich breite Kreise der sowjetischen Führung für eine Perestrojka aussprachen, war offensichtlich, daß es hinsichtlich der Tiefe der anzustrebenden Umgestaltungen große Meinungsverschiedenheiten gab. Ein Teil sprach sich faktisch nur verbal für Veränderungen aus. Andere wiederum – und dies war die

Mehrheit – wollte diese nur eng begrenzt wissen. Die Gruppe der eigentlichen Reformen war klein.

Natürlich hatten auch die meisten Reformkräfte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Ablösung des Sozialismus und den Übergang zu Markt und Demokratie im Sinn. Aber dies wäre eben vor dem Hintergrund der vorhandenen Situation, speziell der politischen Kräftekonstellation, auch nicht möglich gewesen. Ein politischer Putsch seitens der Reformen wäre, selbst wenn er ins Kalkül gezogen worden wäre, sofort im Keime erstickt worden. Die Sowjetunion hätte in ihrer innenpolitischen Entwicklung um Jahre zurückgeworfen werden können. Was dies für die Entwicklung in Europa und der Welt hätte bedeuten können, ist im Nachhinein kaum vorstellbar.

So sehr also Markt und wirkliche Demokratie auch schon 1985 in der Sowjetunion wünschenswert gewesen wären, eine Chance ihrer Verwirklichung gab es nicht. Die Perestrojka hatte insofern, unabhängig von den Zielstellungen ihrer Verfechter und auch abgesehen vom späteren praktischen Verlauf, dennoch für einen bestimmten Zeitraum historische Rechtfertigung und politische Glaubwürdigkeit.

Wegbereitung zwischen geistig-politischer Öffnung und wirtschaftlichem Kollaps

Eine andere Frage ist die nach dem praktischen Verlauf der Perestrojka, welche Erwartungen man an ihn stellen konnte und inwiefern er diesen Erwartungen entsprach. Was die Erwartungen anbelangt, so war, speziell vor dem Hintergrund der anvisierten Ziele und der vorhandenen Umstände, sicherlich zunächst Zurückhaltung geboten. Mit dem Fortgang der Entwicklungen traten jedoch die eigentlichen Erfordernisse immer klarer zum Vorschein. Sie bestanden in der Einführung marktwirtschaftlicher und wirklich demokratischer Strukturen auch in der Sowjetunion. Die Frage, die zu stellen ist, besteht somit darin, ob die Perestrojka den Weg hin zu diesen Strukturen bereitete oder ob sie schließlich diese Entwicklung hemmte.

Generell kann konstatiert werden, daß bei der Perestrojka, wie bisher kaum bei einem vergleichbaren gesellschaftlichen Übergangsprozeß in der Geschichte eines Landes, Leistung und Defizit, Fortschritt und Rückschlag in einer solch extremen Form nebeneinander lagen.

Einen einzigen Fehlschlag stellt sicherlich der ökonomisch-soziale Bereich dar, wie er durch die katastrophale Wirtschaftspolitik während der Perestrojka verursacht wurde. Einerseits wurden wirtschaftliche Reformen erst ab 1988, also drei Jahre nach der Ausrufung der Perestrojka real in Angriff genommen. Neue rechtliche Regelungen, wie etwa das Gesetz über den staatlichen Betrieb, waren dann so unscharf, daß sie keinesfalls die Autonomie der Betriebe förderten, sondern neben dem Fortexistieren des Kommandosystems willkürlichen Wirtschaftsentscheidungen Raum gaben. Es kam immer wieder zum Verschleppen notwendiger Entscheidungen. Als dann endlich radikalere Orientierungen in Gestalt des 500-Tage-Programms im Jahre 1990 entwickelt wurden, erfuhren diese durch Gorbatschow eine Ablehnung.

Zugleich wurde im Rahmen einer neuen Sozialpolitik durch Lohnerhöhungen, die nicht auf einem Produktivitätsanstieg beruhten, bei gleichzeitigem Festhalten an Markterfordernissen widersprechenden Preisen, ein wachsender Geldüberhang ge-

schaffen, der den Mangel an Nahrungsmitteln und anderen Grundbedarfsgütern dramatisch ausweitete. Natürlich zeigt dies auch, daß in der Phase der Perestrojka die sozialen Bedürfnisse der Menschen eine weitaus größere Aufmerksamkeit erfuhren als früher. Man kann sogar sagen, daß sie hier erstmals wahre Anerkennung fanden, da sie früher entweder nur in der Propaganda existierten oder aber ihre Verwirklichung mehr Mittel zum politischen Zweck war.

Aber letztlich hat eine solche Sozialpolitik die Perspektiven für Markt und Demokratie eher geschmälert. Man wird sich nunmehr in der Sowjetunion darauf einstellen müssen, daß Leistungen in der Wirtschaft gegenüber der Verbesserung des Lebensstandards Priorität besitzen. Auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet kann insofern keinesfalls von einer Wegbereiterfunktion der Perestrojka gesprochen werden. Vielmehr sind hier die Bedingungen für die Überführung einer Kommandowirtschaft in marktwirtschaftliche Strukturen, was auf Grund des Fehlens historischer Parallelen prinzipiell schon ein kompliziertes Unterfangen darstellt, schwieriger geworden.

Eng nebeneinander liegen Fortschritt und Rückschritt des Perestrojka-Prozesses besonders im politischen Bereich. Es gab auch hier Verzögerungen sowie kritische Phasen und Rückschläge. Dies betrifft etwa die zu späte Akzeptanz von Bürgerbewegungen und Parteien außerhalb der Kommunistischen Partei, die deshalb noch längere Zeit in einer Grauzone von Legalität und Illegalität wirken mußten. Auch erfolgte kein Durchbruch in Richtung Rechtsstaatlichkeit. So kam es erst 1989 in Gestalt des Komitees für Verfassungsaufsicht zur Bildung eines Organs, das Kontrollfunktionen gegenüber staatlicher Gremien wahrnehmen sollte.

Ein äußerst kritisches Moment in der Perestrojka bildete auch die verstärkte Hinwendung Gorbatschows zu den konservativen Kreisen in der sowjetischen Führung im Jahre 1990. Als die Perestrojka 1989 in eine Krise geriet, ergab sich zugleich die Chance und Notwendigkeit, den Weg der Veränderungen, wie nunmehr viele forderten, konsequenter zu gehen.

Gorbatschows Hinwendung zu den Konservativen entsprach zu diesem Zeitpunkt keinesfalls mehr jener Mittlerrolle zwischen Radikalreformern und Reformgegnern, die er sicherlich bis dahin zu realisieren hatte.

Die wohl folgenreichsten Fehler auf politischem Gebiet beging man jedoch zweifelsohne im Zusammenhang mit den wachsenden Selbständigkeitsbestrebungen der einzelnen Republiken. Das Nationalitätenproblem, im Vielvölkerstaat Sowjetunion eigentlich ein Politikfeld ersten Ranges, wurde lange Zeit in seiner Bedeutsamkeit verkannt. Erst spät, zu spät sollten mit dem Unionsvertrag vom Sommer 1991 legitime Rechte der einzelnen Republiken Anerkennung finden. Hier zeigt sich eine Hinterlassenschaft, deren Bewältigung mit den Unabhängigkeitserklärungen der Republiken keinesfalls abgeschlossen ist. Eher muß auf diesem Feld mit neuen Spannungen gerechnet werden.

Andererseits kann aber nicht übersehen werden, daß die Perestrojka auf politischem Gebiet Entwicklungen herbeiführte, ohne die ein Übergang zu Markt und Demokratie in der Sowjetunion nicht hätte vonstatten gehen können. Dies betrifft in erster Linie die außenpolitischen Rahmenbedingungen. Das „neue Denken“, mit dem Gorbatschow die Außenpolitik der Sowjetunion umgestaltete, hat nach anfänglichem Mißtrauen und Zögern auch im Westen zu Veränderungen in der Haltung gegenüber der Sowjetunion geführt und so das internationale Klima entscheidend zum Positiven beeinflusst. Abrüstung, die freilich vor allem auch aus der wirtschaftlichen Not geboren war, wurde zu einem zentralen strategischen Anliegen sowjetischer Außen-

politik. Und auch wenn es nicht zur Herausbildung jener Bedingungen kam, die die USA und andere westliche Länder von umfassender Kooperation und Hilfe, speziell auf wirtschaftlichem Gebiet, abhängig machten, so wurde doch die Zusammenarbeit auf vielen Gebieten intensiviert bzw. überhaupt erst in Gang gebracht.

Die größte Leistung der Perestrojka auf außenpolitischem Gebiet besteht jedoch in der Aufgabe der als Breshnew-Doktrin bekannten Beschränkung der Souveränität der Staaten des Warschauer Pakts. Sicherlich mußte in dieser Hinsicht der Realität, wie sie sich 1988/89 ergab, Rechnung getragen werden. Aber andererseits existierte hier in der Sowjetunion unter dem Aspekt der vermeintlichen Preisgabe sowjetischer Interessen ein erheblicher Widerstand konservativer Kräfte, der von seiten der Reformer zu überwinden war.

In der innenpolitischen Entwicklung erfuhr die Kommunistische Partei in ihrer Rolle und Wirksamkeit, obwohl – wie bereits angedeutet – von Gorbatschow keinesfalls gewollt, eine allmähliche, fast unmerkliche Abschwächung, wie sie besser wohl nicht hätte erfolgen können. Diese Entwicklung muß für den friedlichen Verlauf der Wandlungen und auch für den ja kläglich gescheiterten Putsch als nicht unbedeutsam angesehen werden. Wenngleich nicht ohne Widerstände, so konnte doch die Bevölkerung ihre realen Interessen zunehmend in verschiedenster Form und bei unterschiedlichen Gelegenheiten artikulieren.

Die wohl wichtigsten positiven Ergebnisse der Perestrojka im Inneren sind jedoch im Bereich der geistigen-politischen Entwicklung zu verzeichnen. Es fand eine weitgehende geistige Öffnung statt, die mit einer kritischen Befragung der eigenen Geschichte begann. Die Verbrechen des Stalinismus wurden sowohl den politisch Herrschenden als auch der Bevölkerung zum Bewußtsein geführt – ein Tabu, das das Land über Jahrzehnte hinweg begleitete und seine sozialpsychologischen Spuren hinterließ. Auch wenn auf diesem Feld ein endgültiger Abschluß – sollte er je realisierbar sein – noch nicht erreicht ist, so muß doch dieser geistige Bruch mit der Vergangenheit als wichtig für nachfolgende praktische Veränderungen betrachtet werden.

Geistige Öffnung fand auch gegenüber anderen ideologisch-politischen Wertvorstellungen statt. Die Leninsche These, daß etwas mit deiner Anschauung und deinem Tun nicht stimmen kann, wenn dich dein Feind lobt, wurde aufgegeben. Konkret mußten westliche Wertvorstellungen nicht mehr pauschalisierend als den Interessen der sowjetischen Gesellschaft widersprechend betrachtet werden. Im Gegenteil gab es eine Rezeption, die es – wenngleich nicht in jeder Hinsicht gefördert, aber dennoch zumindest geduldet – ermöglichte, den geistig-kulturellen Horizont zu erweitern. Es ist insofern nicht abwegig, wenn man die eigentliche Leistung der Perestrojka in der Realisierung von Glasnost sieht.

In der Einstellung der Menschen gegenüber politischen und gesellschaftlichen Problemen ist trotz aller gebliebenen Lethargie eine Aktivierung vonstatten gegangen. Man hat – im Prozeß des Scheiterns der Perestrojka – die Erfahrung machen müssen, daß individuelles Engagement bei der Bewältigung der übergreifenden wie der eigenen Probleme unumgänglich ist.

Bleibt also am Ende die Widersprüchlichkeit eines Prozesses, der zwar von seinen Zielen her scheiterte, der jedoch für die Sowjetunion bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich war und dem trotz aller Fehlentwicklungen und kritischen Momente eine Wegbereiterfunktion zu Markt und Demokratie wohl nicht völlig abgesprochen werden kann.

Literatur- und Quellenhinweise

- Juri Afanassjew*, Hrsg.: Es gibt keine Alternative zu Perestroika: Glasnost, Demokratie, Sozialismus, Nördlingen 1988
- Ruslan Grinberg*: Ökonomische Reformen in der Sowjetunion. Programm und Realität. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Margarditsch Hatschikjan*: Osteuropa und die Perestroika. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Dieter Heinzig*: Auf dem Weg zum „alten Denken“? Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln, Nr. 30, 1991
- Hans-Hermann Höhmann*: Wirtschaftlicher Zusammenbruch statt Systemwechsel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bonn, 19./26. Juli 1991
- Ulrich Lohmann*: Im Spannungsfeld von Staat und Gesellschaft. Sowjetische Sozialpolitik in den achtziger Jahren. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Brigitte Löhr*: Was als Reform begann, hat das System gesprengt, in: Das Parlament, Bonn, 19./26. Juli 1991
- Otto Luchterhand*: Der Wandel des politischen Systems unter Gorbatschow. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Boris Meissner*: Gorbatschow am Scheideweg, Teil I und II, in: Osteuropa, 5 und 7/1991
- Paul Roth*: Glasnost in der Sowjetunion, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bonn, 12. April 1991
- Bernhard Schalthorn*: Nationalitätenkonflikte. Ursachen und Erscheinungsformen. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Hans-Henning Schröder*: Gorbatschow und die Generäle. Militär und Politik in der Perestroika. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Peter Schulze, Bernhard Eller*: Die wirtschaftliche und soziale Neustrukturierung Osteuropas, Friedrich Ebert Foundation, London, Juni 1991
- Olaf Steffen*: Zur ökonomischen Krise in der Sowjetunion. Von der funktionierenden Mangelwirtschaft zur mangelhaft funktionierenden Wirtschaft, in: Osteuropa, 4/1991
- Heinz Timmermann*: Der Westen und die Perestroika. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Galina Vochmenceva*: Politik von unten. Unabhängige politische Gruppierungen und Bewegungen in der Perestroika. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991
- Heinrich Vogel*: Rahmenbedingungen und Aussichten einer inneren Konsolidierung der Sowjetunion, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bonn, 12. April 1991
- Vladimir Volkov*: Ethnokratie – eine neue politisch-gesellschaftliche Erscheinung in der postkommunistischen Welt. Vortrag im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, September 1991